

DER PRINZ UND SEIN TRAUMSCHLOSS: Bernhard Prinz von Baden vor der malerischen Kulisse von Schloss Salem am Bodensee. Für den Erhalt der 25 Hektar großen ehemaligen Klosteranlage hat die Familie des Markgrafen in den vergangenen Jahren fast 30 Millionen ausgegeben. Um die Zukunft seines Familiensitzes zu sichern, wäre der Prinz sogar bereit, auf Salem zu verzichten. Foto: Martin Baur

# Ein Adeliger und seine millionenschwere Verpflichtung

## Schloss Salem am Bodensee umfasst 25 Hektar und beherbergt das drittgrößte Münster in Baden-Württemberg

Von unserem Redaktionsmitglied  
Sibylle Kranich

Salem. Seine königliche Hoheit Bernhard Prinz von Baden überlässt nichts dem Zufall. „Einen kleinen Moment noch“, bittet er die Besucher aus Karlsruhe freundlich. Im Vorzimmer seines Büros im Rentamt auf Schloss Salem rattert der Drucker. Sekunden später präsentiert der älteste Sohn des badischen Markgrafen einen Ausschnitt aus dem Karlsruher Stadtplan. Über der schwarz-weißen Darstellung der Innenstadt liegt rot der Grundriss des markgräflichen Schlosses. „Daran können Sie leicht erkennen, über welche Ausmaße wir hier eigentlich reden“, sagt er.

In der Tat sind die Abmessungen der ehemaligen Zisterzienserabtei samt der sie umgebenden Gebäude, Gärten und Wiesen beeindruckend. In Nord-Süd-Richtung würde der markgräfliche Besitz eine Fläche vom Schloss bis zum südlichen Ende des Marktplatzes bedecken. In der West-Ost-Ausdehnung reicht Salem von der Kunsthalle bis mitten ins Herz des Uni-Campus'. 25 Hektar sind es insgesamt. Besitz, dem sich der Adelige verpflichtet fühlt.

Nicht aus Eigennutz, wie der Prinz unermüdet betont. Seit die Aufregung um den Verkauf wertvoller Handschriften aus den Archiven der Badischen Landesbibliothek in Karlsruhe zum Erhalt des Schlosses am fernen Bodensee hohe Wellen schlägt, hat der Erbprinz seine Strategie geändert. Bereitwillig führt der sonst so presse-scheue 36-Jährige eine Journalistengruppe nach der anderen durch die Stätte seiner Kindheit.

„Führung als Beweisführung“ titelte eine große überregionale Tageszeitung. Beweisen will der blaublütige Führer zwei Dinge: Erstens, dass sich seine Vorfahren in der Vergangenheit immer gut und verantwortungsbewusst um den Familiensitz gekümmert haben und dass, zweitens, jetzt auch das Land seiner Verpflichtung gegenüber dem Kulturgut ge-

recht werden muss. Denn Salem ist nicht nur ein Fürstensitz. Zum Gebäudekomplex des säkularisierten Klosters aus dem zwölften Jahrhundert gehören ein Halbrund aus Wirtschaft- und Torgebauten, ein großer Hofgarten, Grünflächen, mehrere freistehende Häuser und das ehemalige Konventgebäude, in dem heute das berühmte Internat untergebracht ist. Mittendrin prangt wie ein riesiger Brillant das gotische Münster. Nach Ulm und Freiburg immerhin das Drittgrößte im Land.

Kaum einer kennt sich in Salem so gut aus, wie Prinz Bernhard selbst. „Ich kenne jeden Stein“, sagt er als er den riesigen Schlüssel im uralten Schloss der Kirchentüre dreht. Das Münster, von außen ganz streng und schlicht im Sinne des Zisterzienserordens erbaut, entfaltet seine volle Wirkung erst hinter der Türschwelle. Doch der Hausherr hat in diesem Moment keinen Blick für die prachtvolle, frühklassizistische Ausstattung aus reinstem Alabaster. Sofort erspäht er zwei kleine weiße Kleckse auf einem der Seitenaltäre. „Da war schon wieder ein Vogel drin“, murmelt er mehr zu sich selbst. Hausmeister und Hausherr in einem – man kommt nicht umhin, dem Prinzen seine Leidenschaft für die Sache abzunehmen. Sein Verhältnis zum Schloss, das er nicht einmal selbst bewohnt, ist dem eines stolzen Reihenhauses nicht unähnlich.

„Sehen Sie hier“, sagt er und deutet auf die prunkvoll ausgestaltete Figur eines Abts im Altarraum. Wie ein Spiegelbild steht ihm gegenüber lebensgroß ein Knochenmann. Der Totenschädel grinst seine Betrachter frech an. „Der sollte die Äbte des Klosters immer wieder an ihre eigene Vergänglichkeit erinnern. Und daran, dass diese ganze Pracht nicht ihnen, sondern allein der Ehre Gottes dient“, erklärt der Prinz. Die Figurensprache des Münsters ist wie ein Symbol für sein eigenes Verhältnis zum Ort. Salem ist die Konstante, die es zu erhalten gilt. Menschen kommen und gehen. Von der breiten Öffentlichkeit fühlt sich der Prinz deshalb gründlich missverstanden. Dass die Gegner des

Handschriftenverkaufs ausgerechnet ihn als Kulturignoranten beschimpften, hat den 36-Jährigen tief getroffen. „Wenn das wirklich so wäre, glauben Sie, dass ich das alles hier auf mich genommen hätte?“, fragt er beim Rundgang immer wieder. Immerhin 30 Millionen Euro hat das Haus Baden für den Erhalt der historischen Substanz aus eigenen Mitteln aufgewendet. Dafür habe seine Familie Schulden gemacht. Nicht für ruinöse Unternehmungen oder einen ausschweifenden Lebensstil. Ins Münster tropfte der Regen, da hat die Familie das Dach neu decken lassen. Irgendwo ist die Decke feucht, sofort untersucht ein ganzer Handwerkertrupp, ob die Bausubstanz gefährdet ist. Der Zahn der Zeit nagt unaufhörlich am Schloss. Ständig wird irgendwo gearbeitet. „Ich bemerkte das schon gar nicht mehr“, sagt Bernhard von Baden und duckt sich unter den Querstreben eines Gerüsts. Die Maler, Gipser oder Schreiner, die tagein tagaus an irgendeiner Ecke des Besitzes tätig sind, kennt er fast alle beim Namen.

Prinz Bernhard war Student der Betriebswirtschaft und noch keine 30 Jahre alt, als er das Familienunternehmen Mitte der 90-er Jahre übernahm. Zunächst einmal galt es, gründlich aufzuräumen. Ein riesiger Schuldenberg musste abgetragen werden, ein schier undurchdringbares Netz an Firmen und Beteiligungen aufgedrösel und gelichtet werden. Innerhalb weniger Monate entließ die neue Geschäftsleitung

über 1000 Angestellte. Drei von fünf Schlössern samt Inventar wurden verkauft. „Heute sind wir ein gesundes mittelständisches Unternehmen“, bilanziert der blaublütige Geschäftsführer. Teile des Schlosses und einzelne Gebäude auf dem Areal sind vermietet. Im unteren Torgebäude etwa ist eine Apotheke, im Marstall hat eine EDV-Firma ihre Büros eingerichtet, außerdem gibt es ein Möbelgeschäft, eine Goldschmiede, zwei Gastronomiebetriebe und natürlich den Weinverkauf mit Tropfen aus den markgräflichen Weingütern. Im Klostergebäude selbst hat das Kreiskulturamt von Salem Büros und Archivräume angemietet. „Das alles dient dazu, die laufenden Kosten zu decken“, erklärt der Prinz. Seine Eltern bewohnen nur noch wenige Räume im Südflügel des Schlosses.

Selbst bei optimaler Auslastung, wäre mit Salem noch immer kein Reibach zu machen. Die Kosten, die endlos lange Gänge und breite unbeheizte Flure verursachen, sind schwerlich auf die 40 Mieter umzulegen. „Da macht doch keiner mit.“

Salem ist bei aller Liebe ein schwerer Klotz am Bein des Unternehmens Markgraf. „Das können wir nicht mehr alleine stemmen“, sagt der Prinz. Deshalb müsse das Land helfen. Dafür ist die Familie sogar bereit, auf Salem zu verzichten. Genau das steht auch das Stiftungsmodell vor, auf das der Prinz im Kampf um den Erhalt von Salem seine Hoffnungen setzt.



### Schlösser und Adel

Schlösser, Burgen und Ruinen in Baden-Württemberg – jeder Stein erzählt Geschichten von Ereignissen oder Familien. In unserer neuen Serie stellen wir in loser Folge die Schlösser und ihre Besitzer vor.

PRACHTVOLL AUSGESTATTET ist das gotische Münster von Salem. Archivfoto: Seeger